

DAS SOGENANNTHE JÜDISCHE BILDERVERBOT UND DESSEN REALITÄT IN DER JÜDISCHEN KUNST BIS ZUR RENAISSANCE

K.E. Grözinger

Die 17. Ephraim Veitel Soirée war der Selbstdarstellung der Berliner jüdischen Gemeinschaft gewidmet. Wir wollten sehen, wie die neue Zeit nach der Aufklärung das Selbstbild der Berliner Juden verändert hat. Dazu sollen hier einige Vorbemerkungen zum sogenannten jüdischen Bilderverbot vorausgeschickt werden. Dies ist deshalb nötig, weil noch immer die Meinung vertreten wird, dass es wegen des biblischen Bilderverbots keine jüdische Kunst und keine jüdische Kunstgeschichte gegeben habe. Ja, es gibt ein biblisches Bilderverbot, aber man sollte den Text genau verstehen. Im zweiten Gebot – nach der jüdischen Zählung – heißt es:

»Du sollst dir kein Schnitzbild machen und keinerlei Bild, weder dessen, was oben am Himmel, noch auf der Erde noch unter der Erde ist, du sollst sie nicht anbeten und ihnen nicht dienen [...]« (Ex 20, 4).

Der entscheidende Satzteil steht am Ende. Das Bilderverbot bezieht sich auf Götterbilder, wie sie im Kanaan biblischer Zeit sehr verbreitet waren. Etwa Bilder und die zahlreichen Ton-Figurinen der Göttin Aschera/Astarte, oder das Bildnis eines Stiers, entsprechend dem goldenen Kalb am



Abb. 1-3: Astarte, Goldplatte aus Lachisch 13. Jh., Israel Museum, Wikimedia; Kanaanäische Aschera-Tonfigurinen, 8.-6. Jh.v.d.Z.; Erich Lessing, <https://library.biblicalarchaeology.org/images/bsba3205063001jpg/>; Bronze, Wettergott Ba'al (?) Region Sichem, entspricht den Goldenen Kalb der Bibel Ex 32, © Stiftung BIBEL+Orient, Freiburg Schweiz

Sinai (Ex 32) und in Bethel und Dan (1 Könige 12, 28-30)[Abb. 1-3].

Die meisten jüdischen Autoren der nachbiblischen Zeit haben zu Recht das Verbot des Dekalogs (der Zehn Gebote) nur als Verbot von *Gottes*-Bildnissen verstanden. Das heißt von Bildern, vor denen man betete, weil man sie für Abbildungen der Gottheit hielt. Alles andere war auch schon in der Bibel erlaubt und wurde reichlich dargestellt. Problematisch blieb zunächst, ob das biblische Verbot auch für die Darstellung von Menschen gelten sollte, weil ja, wie die Bibel nachdrücklich sagt, der Mensch im *Ebenbild Gottes* erschaffen wurde. Aber auch hier haben die meisten rabbinischen Gelehrten die gemalte Darstellung von Menschen erlaubt, nicht hingegen die Skulptur oder erhabene Reliefbilder. Der gemalten Darstellung auch von Menschen waren demnach Tür und Tor geöffnet. – Dies mögen einige wenige Beispiele aus der nachbiblischen Zeit belegen:

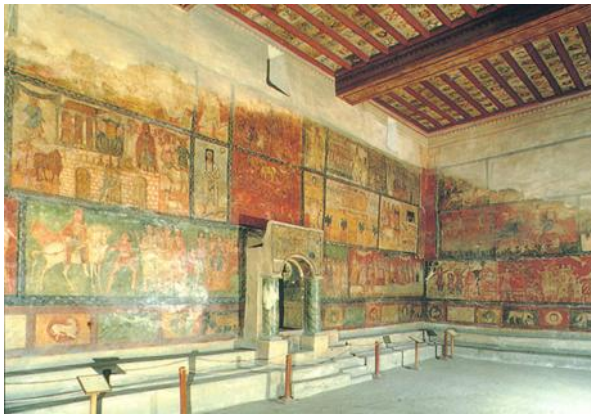


Abb. 4-5: Die Synagoge von Dura Europos: West- und Nordmauer und daraus Detail: Die Auferstehung der toten Gebeine Israels. Ez 37. <https://www.bing.com/images/>

Das üppigste Beispiel aus der Antike ist die Synagoge von *Dura Europos* (am mittleren Euphrat, heute in Syrien) aus dem 3. Jh. der Zeitrechnung. Hier die West- und Nordmauer der Synagoge und daraus ein Detail: *Die Auferstehung der toten Gebeine Israels*, Ez 37. [Abb. 4-5]

Ein weiteres berühmtes Beispiel für die synagogale Kunst in der Antike ist das Fußbodenmosaik der Synagoge von *Bet Alpha* im heutigen Israel [Abb. 6] – es stammt aus dem 6. Jh. Links unten sieht man die Darstellung der Opferbindung Isaaks. Darüber die Tierkreiszeichen mit dem Sonnenwagen in der Mitte und oben der Toraschrein, Menoras und den Löwen Jehudas.

Aus Europa stammt das Bild von Moses und Ahron mit den Bundestafeln. [Abb. 7] Es entstand 1692 und hing wohl in einer Londoner Synagoge. Die Gesichter der beiden Männer erscheinen fast wie Porträtbilder – aber natürlich sind es keine, sondern frei gestaltete Darstellungen.



Abb. 6: Das Fußbodenmosaik der Synagoge von Bet Alpha, 6. Jh., Wikimedia Commons

Abb. 7: Moses und Ahron mit den Bundestafeln, Jewish Museum, London, Wikimedia Commons

Die wichtigsten Zeugen einer ununterbrochenen über Jahrhunderte reichenden Kette jüdischer Kunstgeschichte sind vor allem die illuminierten hebräischen Handschriften: Bibelhandschriften, Gebetbücher, die Pesach-Haggada und Ritualwerke.

Außer Bildern von Gott konnte man da offenbar alles darstellen, also vor allem auch Menschen in jederlei Gestalt.



Abb. 8-9: Ez. 16, 7, Jerusalem »Deine Brüste wurden straff und dein Haar sprossste.«: Tegernsee Haggada Bayerische Staatsbibliothek Cod.hebr.200, um 1493; Rothschild Haggada ca. 1450, The National Library of Israel. Ktiv Project

Die Freiheit dieser jüdischen Kunst sieht man diesen beiden Bildern [Abb. 8-9] aus zwei deutschen Pesach-Haggadot aus dem 15. Jh. Es sind Illustrationen zum Gleichnis des Propheten Ezechiel für Jerusalem (Ez. 16,7): »Deine Brüste wurden straff und dein Haar sprossste.« Die biblische Geschichte wird – je nach dem Geschmack der Zeit – ausführlich dargestellt [Abb. 10-11]. So etwa die Opferbindung Isaaks, die schon oben am Beispiel von Bet Alpha zu sehen ist. Hier in zwei kunstgeschichtlich sehr verschiedenen Darstellungen aus dem 13. und 17. Jahrhundert.

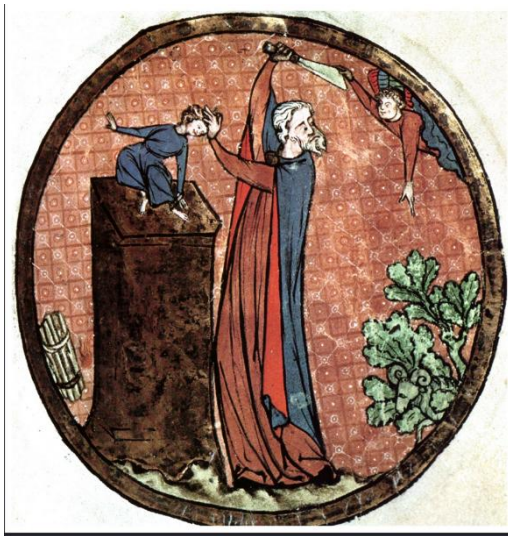


Abb. 10-11: Die Opferbindung Isaaks: The Northern French Miscellany, c. 1277-1324, Add MS 11639, f. 521v, The British Library; <https://ello.co/marginaliams/post/4qjptmpgftmn7q-gbhbbkq>; Amsterdam 1679 (Ausschnitt), beide aus: *Die Jüdische Welt. Offenbarung und Geschichte*, ed. E. Kedourie, dt. Vs. K.E. Grözingen. Frankfurt a.M. (S. Fischer) 1980. S. 242-243

Die nächsten Bilder aus dem 14. und 13. Jh. [Abb. 12-13] zeigen die Prophetin Mirjam mit der Handpauke, die den Reigen der Frauen am Schilfmeer anführt, und den König Salomo beim Lesen der *Tora des Moses*.



Abb. 12-13: Mirjam im Reigen mit den Frauen am Schilfmeer, Ex 1520, span. Goldene Haggada 14. J.h.; Der König Salomo beim Lesen der Tora, nordfranzösische Miniatur von 1278, beide: London, British Library; nach: *Die Jüdische Welt. Offenbarung und Geschichte*, ed. E. Kedourie, dt. Vs. K.E. Grözinger, Frankfurt a.M. (S. Fischer) 1980

Und natürlich wird das Sinaiereignis in allen Haggadot ausführlich dargestellt – hier zwei Haggadot aus Amsterdam aus dem 17. und 18. Jahrhundert [Abb. 14-15].



Abb. 14-15: Israel am Sinai, Haggada Amsterdam 1726, Beinecke Rare Book & Manuscript Library, Yale University; Israel am Sinai, Haggada Druck Amsterdam 1695, Jewish Cultural Center, Amsterdam

Es werden aber nicht nur biblische, sondern auch nachbiblische und gegenwärtige Motive gemalt, wie in dieser Darstellung von Musikanten mit zeitgenössischen Musikinstrumenten [Abb. 16].



Abb. 16: Fünf Musikanten mit Tabor, Flöte, Fiedel, Laute, Dudelsack und Kesselpauken, Barcelona Haggada, 15. Jh., London, British Library, nach *Die Jüdische Welt. Offenbarung und Geschichte*, ed. E. Kedourie, dt. Vs. K.E. Grözinger, Frankfurt a.M. (S. Fischer) 1980

Die Renaissance und dann die Aufklärung haben aber schon im 16. Jahrhundert und im 18. sowie 19. zu bislang unvorstellbaren Aushöhlungen der altrabbinischen Deutung des Bilderverbotes geführt, nämlich zur anthropomorphen Darstellungen Gottes. Das linke Bild zeigt auf der Titelseite eines Druckes des Ritualwerkes von Jakob Ben Ascher von 1540 in Augsburg [Abb. 17] Gott als Schöpfer der Welt und von Eva. Ganz ähnlich ein Zyklus zur Geschichte des ersten Mosesbuches von ca.1720, in dem Gott immer als menschengestaltiger König dargestellt wird [Abb. 18]. So machte es auch Charlotte von Rothschild, in ihrer Illustration zum Lied von dem Zicklein der Pesach-Haggada.(1842) [Abb: 19].



Abb. 17-19: Gott beim Schöpfungswerk und der Erschaffung von Eva, auf dem Titelblatt des Werkes *Arba'a Turim* des Jakob Ben Ascher, ed. Hajjim Schwarz, Augsburg 1540; Der Gottkönig vertreibt die Menschen aus dem Paradies, Harrison Miscellany, ca. 1720, Braginsky Collection; Zum Lied Had Gadja: JHWH schlachtet den Todesengel, Charlotte von Rothschild Haggada, 1842, Braginsky Collection

Aber selbst mit derartig revolutionären Gottesbildern war der Streit um die Darstellung von Menschen offenbar noch nicht ganz ausgestanden. Im galizisch-ukrainischen Tschernowitz in der Bukowina hat ein Synagogenkünstler noch im Jahre 1923 sich ganz für das Verbot auch von Menschen- und sogar Engelbildern stark gemacht [Abb: 20-22]. Er hat die Wände der Bet-Tefilla-Synagoge mit einem Zyklus der biblischen Geschichte geschmückt, der zwar alle dargestellten Szenen erkennbar macht, aber vollkommen ohne die Darstellung der dabei agierenden Personen auskommt: Links der Besuch der drei Männer oder Engel bei Abrahams Terebinthe (Genesis 18), sodann die Opferbindung Isaaks (Genesis 22) und schließlich Jakobs Traum von der Himmelsleiter in Bethel (Genesis 28).



Abb. 20-22: *Terebinthe Abrahams, Akedat Jizhak, Jakobsleiter*, alle: Bet Tefilla, Czernowitz, Courtesy Center for Jewish Art, the Hebrew University of Jerusalem, Foto Khaimovich, Boris

Eine völlig neue Richtung nahm die Frage um die Darstellung von Menschen im Italien des 17. Jahrhunderts an. Die zahllosen Bilder von Menschen in der gesamten jüdischen Kunstgeschichte bis dahin, waren *rein fiktive*, nach den Vorstellungen der Künstler gezeichnete Menschen, niemals aber Gemälde von wirklich noch lebenden erkennbaren Personen. Das sollte sich mit der Renaissance ändern.



Abb. 24-25: Josef Schlomo Delmedigo (1591 – 1655); Jehuda Arjeh aus Modena (1571 – 1648), beide Wikimedia Commons

Im Jahre 1628 erschien in Amsterdam ein Buch von dem in Italien schreibenden Josef Schlomo Delmedigo (1591 – 1655) – auf dessen Titelseite das Bild des Autors abgedruckt war. Und zehn Jahre später, (1638) ebenfalls auf dem Titel seines Buches, war gleichfalls das Bild von Jehuda Arjeh aus Modena (1571 – 1648) zu sehen. [Abb. 24-25]. Beide Bilder sind als wirkliche Porträt-Darstellungen zu beurteilen, weil sie deutlich mit dem stereotypen rabbinischen Habitus der Zeit gebrochen haben, - beide Männer ohne die eigentlich vorgeschriebenen Schläfenlocken und Delmedigo mit gestutztem Bart, außerdem in der Kleidung, Modena ohne Kopfbedeckung und Delmedigo mit einem ungewohnt unrabbinischem Hut.

Dieser Bruch mit dem rabbinischen Recht war nur möglich, weil beide Bücher nicht zum traditionellen Kanon der rabbinischen Literatur gehörten. Delmedigos Buch war ein Werk über Mathematik und Naturwissenschaften und Modenas Werk erschien als Beschreibung der jüdischer Riten in italienischer Sprache – also für ein nicht hebräisches lesendes Publikum gedacht. Beide Autoren brachen auch in philosophischer und theologischer Hinsicht mit den traditionellen rabbinischen Vorstellungen – ein Indiz für die beginnende Erosion des

rabbinischen Rechtes in der jüdischen Gesellschaft (siehe bei K.E. Grözinger, Jüdisches Denken Bd. 3, Frankfurt a.M. 2009).

Damit war ein Tabubruch vollzogen, der im Laufe des folgenden Jahrhunderts zwar nur noch vereinzelte Nachfolger fand, aber dennoch schon dahin führte, was das Thema der gesamten 17. Ephraim Veitel Soirée darstellt.